

Ergeht täglich Nachmittags
mit Ausgabe der Sonntags- u. Feiertags-
Ausgaben Preis
vierteljährlich für Halle und Markt
die Post bezogen 2 Mark.
Inserionspreis
für die vierteljährliche Correspondenz
beile oder deren Raum 15 Fig.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate
für die nächstfolgende Nummer
bestimmt, werden bis 11 Uhr
Nachmittags, spätere dagegen tags
zuvor erbeten.

Inserate befördern sämtliche
Annoncen-Bureau.

Dreimundachtzigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 302.

Sonntag, den 24. Dezember.

1882.

Die nächste Nummer dieses Blattes wird Mittwoch ausgegeben.

Weihnacht.

Du heilig Licht, das durch der Lanne Grün
So lieblich mild du zu uns wieder schienst
Und durch dein wunderbar symbolisch Glühn
Gott und die Welt verhöhnend wieder einst,
Du Schein von Belschem in stiller Nacht,
Bei dessen Glanz sich alle Herzen regen:
Ach, übe ferner deine Zaubermacht
Uns Lichtgebirgigen zum reichen Segen!

Erluchte unsern Geist, erwärm' das Herz
Und mach' es fähig zu der Liebe That,
Halt' Roth und Glend fern, fern Leid und Schmerz,
Erhelle fürder freundlich unsern Pfad!
Das Alles wirke, wunderthätig Licht,
Lös' auf in Freude alle herben Qualen
Und führ' die Seele, wenn das Herz einst bricht,
Ins Reich des Lichts, des ewig Idealen!

Albert Jänig.

* Zum Weihnachtseste.

Wie Märchenpauch und Märchenglanz schimmert es
noch immer um das deutsche Weihnachtseste. Heidnisches
und Christliches, das Wesen und die Eigenart unseres Volkes
und die heilige Geschichte sind in ihm zu einem unauflöslichen
und unergreiflichen Ganzen verschmolzen. Mächtig
ergreift und rührt es das Gemüth des Kindes, freundliche,
liebe Erinnerungen erweckt es in dem Herzen des Mannes.
Jedem unter uns ruft der Tannenbaum das
Märchen seiner Jugend zurück, um mit der Genußgattung,
Freude bereiten und Liebe empfangen zu können, mit einem
tief innerlichen Gefühl, mit religiöser Andacht begrüßen wir
die frohen Stunden des heiligen Abends.

Je mehr der harte Kampf um das Dasein uns be-
rührt, je höher wir mit den Wogen des Lebens zu ringen
haben, desto lieber feiern wir in den Tagen einer kurzen
glücklichen Festzeit, und je wilder die politischen Stürme
toben, je schäler und widerwärtiger uns die Eruptionen
fanatischer Bekehrtheit erschrecken, desto mehr würdigen
wir jene Ausbeuten, welche der Stifter unserer Religion
in weiser Kennntnis des menschlichen Sinnes als Gaben in
den Wästenpfad des Lebens gestreut hat. Niemand mehr als
in unserer gegenwärtigen bewegten Zeit vermögen wir die
Heiligkeit des Weihnachtsestes zu erkennen, denn die Zei-
ten der Religion für ein Volk, welche Liebe und Vergebung
bedeuten, und niemals hatten wir mehr Anlaß als in diesem
aus Licht gebenden Jahre, auf die Mahnung des Evangeliums
aus tiefen Höhen zu hören: „Eure sei Gott in der Höhe,
Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Ein Tugend Jahre schon sind heute vorüber gerauscht,
daß das deutsche Volk jenen großen Weihnachtstag feierte,
an den sich unvergängliche Tage seiner Geschichte schließen,
jenen Weihnachtstag, an welchem seine besten Söhne in

Schnee und Sturm, in Kampf und Drang vor Paris, der
stolzen Reste des Feindes, standen. Damals erscholl zuerst
wieder nach Jahrhunderten der Zwietracht und Eifersucht
wie sonst bei den glänzenden Weihnachtsesten des Mittel-
alters einstimmig in unserem Volke der Ruf: „Es lebe der
Kaiser! Es lebe das Reich!“ Damals gab es draußen,
im Lande des Feindes, kein Lagerzelt, kein Quartier
in Städten oder Dörfern, gab es innerhals unserer Grenzen
kein Haus und keine Pracht, wo nicht verstellte Gedante, ber-
selbe Wunsch in jeder Brust, an jenem heiligen Abend gelebt
hätte. Damals bejagten alle Deutschen in weißeroller
Stimmung die gemeinliche, große Weihnacht — eine Weh-
nacht in jenem Stil und Schöpfung, wie sie nur das Schick-
sal selber zu dichten vermag, die aus dem engen Kreise der
Familie heraus sich zu einem Feste des Volks erweiterte
und aus dem vergänglichsten Tage in dem Leben des Einzelnen
einen unvergänglichen Tage in der Entwicklung des Men-
schengeschlechts machte.

Heute — liegt jene Zeit mit all ihren gewaltigen Er-
eignissen nicht schon wie eine ferne Jugend Erinnerung hinter
uns? Hat nicht die Welt schon ihr Werk begonnen, wie
der Ephanus das Wauerwerk eines alten Schlosses, so die
Thatsache mit Zweigen und Wäutern zu umranken? Aus
einer nideren Welt der Wirklichkeit bilden wir auf diese herrliche
Vergangenheit und sie erscheint uns wie ein phantastischer
Heldenraum. Nicht nur die That, auch die Stimmung
von damals fehlt uns. Wie mit trübem Schleier ist der
Himmel verhängt. Gewaltige schwarze Wolkennassen ballen sich
im Osten am politischen Horizonte. Wird es der Energie und
Klugheit unseres lebenden Staatsmannes wiederum gelingen,
dieselben gänzlich zu verschwinden und auf lange Dauer den
reinen, blauen, sonnigen Himmel wieder herzustellen? Wir
wollen es hoffen und darum das düstere Bild heute hinweg-
schwenken, das sich vor unsere Seele drängt. Das Hoch-

gefühl im Kreise der Familie, die reine Freude des Her-
zens, welche die Lust am Glücke der uns theuren Personen
erzeugt, der innige Dank gegen Gott, der es uns ermög-
licht, Wohlthaten zu spenden, die Ruhe und Sammlung,
welche ein glückliches Weihnachtseste gewährt, — das Alles
läßt uns die Sorgen des Tages vergessen. Witten im
Kampfe des Lebens erkennen wir plötzlich, daß Geld und Ruhm,
Rang und Stand, so bedeutungslos diese Güter an sich auch sind,
zurücktreten, wo das rein menschliche Glück der inneren Zu-
friedenheit sich weisheitvoll in den schönen Stunden des Festes
äußert. Und gerade weil in unserer Zeit die Gegenwart
scharf und widerlich hervortreten, weil Tag für Tag die
alte Erbfeinde zwischen Reich und Arm, Hoch und Niedrig,
der alte Kampf der Unzulänglichkeit gegen die Toleranz,
des absterbenden Aberglaubens wider die Wissenschaft, der Krieg
des Hasses gegen die Liebe vor unseren Augen tobt, so
leuchten uns die heiligen Sterne, die einst den Königen des
Nordenlandes den rechten Weg wiesen zu dem Jesuskinde
in der Krippe, noch heute vergebungsboll entgegen.

Wohl uns, wenn der Geist der Nächstenliebe, der
heilige Geist dauernd einziehe in alle Herzen! Wohl
uns, wenn jene Einigkeit aller Guten und Redlichen,
welche alle Dichter und Philosophen, alle erhabenen Geister
preisen, uns in Zukunft leiten würde! Zu dieser Befrei-
ung, zur Erreichung dieses großen und hohen Ziels möge
ein Jeder alle Kräfte anspannen, und das heilige Weh-
nachtseste bietet da erst recht vollkommenen Anlaß zur
Sammlung, zur Selbsterkenntnis, die der Anfang jeder
Besserung ist. Ferner wir es in diesem Geiste, so ist der
gegenseitige Glückwunsch zum fröhlichen Feste, den wir hier-
mit allen unseren Freunden zurufen, von herrlicher Bedeu-
tung, und es wird sich dann erfüllen, was die Engel ver-
heißten: Friede auf Erden!

(Nachdruck verboten.)

Die schlesische Alpenrose.

Novellette von Albert Jänig.

(Fortsetzung und Schluß.)

Es war ein finsterner Abend. Der Himmel war über-
und über mit schwerem Gewölk bedeckt und ein eisiger
Nordost jagte feinstörnige, schwarze Gewitterwolken vor sich her.
Clemence achtete nicht darauf, sondern schritt sehr langsam,
das Haupt niedergebückt und nur mit ihren Gedanken be-
schäftigt, den leicht beschneiten Pfad empor. Bald war sie
an der bezeichneten Stelle angelangt. Unter dem Birn-
baum, der nun längst seiner Fruchte und seines Blätter-
schmuckes beraubt war, hemmte sie ihren Schritt. Wie
damals lehnte sie sich an den Stamm und suchte dann mit
ihren Händen die sie umgebende Dunkel zu durchdringen.
Die Aefse und Zweige der nahen Bäume schützten sie sicher-
lich unter den Zweigen des Windes kühlten sie ein schmerz-
liches Seufzen und Klagen tönte es aus ihren tief beschwe-
dungen Kronen herüber. Und Clemence klagte mit ihnen.

„D mein Gott, wie anders ist jetzt, als damals, da
wir uns hier zum ersten Male in den Augen sahen!“ rief
sie, übermäßig von ihrem Schmerze, aus, während sie an
dem Stamme in die Knie sank und ihr Gesicht mit beiden
Händen bedeckte. Da stand er vor ihr als das Ideal
meiner Wünsche und Träume, groß und edel, rein und
mattlos, und jetzt? — Wir liebten uns, wir mußten
einander lieben, denn wir gehörten zu einander, weil wir
in Geist und Gemüth eins waren. — Ach habe mich
ihm nicht aufgegeben, nein, ich habe ihn lange abgewehrt,
so lange, bis die reine und aufrichtige Liebe überwältigend
alle Schranken niederriß, die der Verstand zwischen ihm
und mir zog. Und nun vergilt er mir so —, nun bin
ich ihm doch noch so gering, nun nimmt er sich eine An-
dere, ein Vornehmes von höher Herkunft, die ihn aber un-
möglich so liebt, wie ich, das arme, niedrig geborene
Bäuerchen!“

Ein Frösteln durchflog ihre Glieder. Sie hüllte sich
fester in ihr dünnes Mäntelchen.

„Doch was ereifre ich mich?“ fuhr sie fort. „Wenn
es nicht gleich, tiefe, ernste Liebe war, die ihn für mich
besetzte, dann ist es vielleicht so besser für ihn, wie für
mich. Wir wären vielleicht beide unglücklich geworden

durch ein Band, das uns für immer an einander gefesselt
hätte. Ihn wäre die Pflicht vielleicht bald kein Glück
mehr, sondern eine Last geworden, und ich — ich hätte
das Schwinnen seiner Liebe nicht ertragen können. Groß-
mutter hat Recht. Denn, die Gott lieben, müssen alle
Dinge zum Besten dienen. Du lieber Gott da droben,
ich will mich auch fortan still und ergeben in Deinen ewigen
Rathschluß fügen und nicht mehr murren und klagen.
Verzeihe mir, daß ich so ungebehrig war und vielleicht
sträfliche, hoffärtige Gedanken hegte. Aber ich bin ja noch
so jung und das Glück lachte so schön und so ver-
lockend —. Was ihn wenigstens glücklich werden, den
ich ja immer noch liebe, wenn mir der Verlust seiner Liebe
auch namenlos die Weg bereitet. Mich aber, lieber Gott,
nimm, wenn Du die gute Großmutter abruft, auch bald
hin auf zu Dir, wo kein Leid das arme Herz mehr drücken
kann —. Du, wie kalt das hier ist, mich friert bis
ins Innerste hinein — ich will mich erheben, um hinab
in die Kirche zur Christnacht zu gehen — ach, wie
müde, wie todtmüde bin ich doch — mir fallen förmlich
die Augen zu — schlafen, nur ein Paar Minuten
schlafen — dann — bin ich wieder — bei Kräften —
dann —“

Das Wort erstarrt ihr auf der Zunge; bleichen legte
sie der Schlaf, der in solcher Lage zum Todeschlaf wird,
auf ihr Augenlider. Das Todtenpochen sank mit dem
Körper auf die Seite, nieder in den Schnee. Der Schnee-
sturm erhob sich immer heftiger und schüttete ein wahres
Flodenmeer auf die Erde. Die weiße Decke überdeckte
auch bald die arme vor Ermattung eingeschlafene Cle-
mence. —

Wenige Augenblicke, — nachdem Clemence das Haus
verlassen hatte, war die Großmutter aus ihrem Schlummer
in die Höhe geschreckt. Ein unförmliches Traumbild hatte
sie erweckt. Sie hatte im Traume ihre Enkelin tot, er-
starrt unter Eis und Schnee gesehen.

„Clemence!“ rief sie mit schwacher bebender Stimme.
„Clemence!“ Doch nichts rührte sich. Hilflos und einsam
in dem im Zimmer herrschenden Dunkel brach die alte,
krankte Frau, noch durchgehört von dem Eindrucke des
furchtbaren Traumbildes, in Thränen aus. Da erschien
die Nachbarin mit Licht im Zimmer.

„Wo ist Clemence?“ fragte die Kranke hastig.
„Sie hat einen Zettel in der Kirche zurückgelassen, auf
dem steht, daß sie in die Kirche zur Christnacht gegangen
ist,“ lautete die Antwort.

„In die Kirche? Zur Christnacht? Das hat sie
auf den Zettel geschrieben? Mein Gott, ich weiß nicht
weßhalb, aber mich hat mit einem Male eine Bangigkeit
überkommen, die ich vergebens zu bemeistern suchte. Wenn
ich nur nicht etwas Schlimmes widerfahren ist!“ rief die
Großmutter ängstlich.

„Regen Sie sich nur nicht unnötig auf, Mutter
Thouvenin, was sollte, was könnte ihr denn passiert sein,“
entgegnete die Frau beruhigend.

Die Großmutter wollte eben etwas erwidern, da er-
stent kräftige Tritte vor der Stubenthür. Im nächsten
Augenblicke wurde dieselbe heftig aufgerissen und in dersel-
ben erschien die hohe Gestalt eines in einca Pelzmantel ge-
hüllten Mannes.

„Clemence?!“ rief eine von Sehnsucht und Leidenschaft
erfüllte wohlbekannte sonore Stimme.

„Herr Gott im Himmel, Sie, Herr Baron?“ stieß
die Großmutter, sich aus den Augen emporrichtend, hervor,
indem sie mit unheimlichen Klagen den Eingetretenen an-
starrte.

Doch dieser beachtete den Ruf nicht, sondern wieder-
holte ungeduldig seine Frage: „Wo ist Clemence?“

„Sie ist unten im Thal, in der Kirche, zur Christ-
nacht, um Sie dort zu erwarten,“ antwortete die Groß-
mutter bitter.

„Sie ist nicht in der Kirche! Dort war ich bereits
und habe sie nicht gefunden!“ rief erschreckt der Baron.

„Barmherziger Gott, mein Traum, mein Traum!
Dann ist ich unterwegs ein Unglück widerfahren! Wo ist
sie, wo ist Clemence, mein armes Kind!“ jammerte die
Alte mit verzweiflungsbooll geringen Händen.

„Ach suche sie und werde sie finden!“ rief der Baron
aus dem Zimmer stürmend.

Der Sturm tobte noch mit ungeschwächter Kraft und
warf mehr Schneemassen vom dunklen Himmel nieder.
Der Baron achtete nicht darauf. All sein Denken und
Fühlen war bei der Vermissten. „Hörher, Hector, heran!
Suche mein braves Thier, suche, bis du sie gefunden hast!“



Politische Tagesübersicht.

Halle, den 23. Dezember.

In Betreff der im Monat Januar in London abzuhaltenen Donauf Konferenz geht der „P. C.“ aus der englischen Hauptstadt die Meldung zu, daß das Kabinett von St. James in dieser Angelegenheit seinen Vertretern bei den Großmächten zwei Noten hat zugehen lassen. In der ersten Note werden die Mächte zur Besichtigung der Konferenz eingeladen; die zweite Note legt die Mächte von der Absicht der englischen Regierung, auf der Konferenz die Zulassung Rumäniens zu beantragen, in Kenntnis. Es sind auch bereits Erörterungen zwischen England und den übrigen Mächten gepflogen worden, die eine Zustimmung der letzteren zu dem englischen Antrage als vorausichtlich erscheinen lassen.

Aus Oesterreich liegt heute die erste offizielle, allerdings mysteriöse Aeußerung über die Mission Herbert Bismarcks in Wien vor. Die Oudapester Korrespondenz schreibt: „Der Wiener Aussenhalt Herbert Bismarcks betraf eine Angelegenheit, welche das innigste Verhältnis bei der Allianz dokumentirt.“ Sehr treffend bemerkt das „Zeit. Tagebl.“ zu dieser geistreichen Meldung: „Herr, dunkel ist der Rede Sinn.“ — Das hoch-offizielle Wiener „Freundenblatt“ erklärt sich durch die heutige energische und unumwundene Erklärung der „Nord. Allgem. Zeitung“ keineswegs überascht und nimmt mit voller Befriedigung der Versicherung Akt, daß in den amtlichen deutschen Kreisen vollständiges Vertrauen zu der gegenwärtigen und zu der zukünftigen österreichisch-ungarischen Politik herrsche. — Die „Wiener Abendpost“ begrüßt die klaren kühnen Erklärungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ mit großer Genugthuung, weil dadurch die lebensschädliche Diskussion über ein für jeden ehrlichen Politiker außer aller Kontroverie stehendes Thema einen nach allen Richtungen beruhigenden und befriedigenden Abschluß gefunden haben dürfte.

Zwischen Frankreich und China droht anlässlich der Tonkin-Expedition ein Konflikt auszubrechen. Während vor einigen Tagen noch die Vorschläge des Marine-Ministers Jaurès über ein Konflikt zurückgewiesen wurden, so daß es zu einer vorübergehenden Winstillung kam, hat sich der Präsident der Republik nunmehr den Forderungen des Ministers und der gambettianischen Presse gefügt. In dieser Beziehung wird telegraphisch mitgeteilt:

Paris, 21. Dezember, Abends. Der Ministerrat hat in seiner heutigen Abendsitzung das Projekt für die Expedition nach Tonkin im Prinzip definitiv angenommen.

Da das ehemalige Königreich Tonkin, das gegenwärtig zu Anam gehört, unmittelbar an China stößt und der Kaiser des letzteren Landes bestimmte Hoheitsrechte über Tonkin beansprucht, liegt die Gefahr eines Zusammenstoßes nahe. Wenn nun die Franzosen, welche seit 1862 Cochinchina besetzt halten, sich nunmehr auch des benachbarten Tonkin bemächtigen wollen, so berufen sie sich auf einen von ihnen im Jahre 1874 mit dem König von Anam abgeschlossenen Vertrag. Bei einer Unterredung, welche der chinesische Gesandte in Paris in diesen Tagen mit einem Berichterstatter des „Figaro“ gepflogen, erklärte der Exilerte nun, daß China öfter als einmal gegen diesen Vertrag protestirt habe, und daß der Kaiser von China sicherlich seine Suzeränitätsrechte über Tonkin und Anam aufrecht erhalte. „Der König von Anam“, äußerte er unter Anderem, „ist von dem Kaiser belehnt, und dieser kann nicht auf seine Jahrhunderte alten Vorrechte Verzicht leisten.“ Der chinesische Gesandte fügte hinzu, der Augenblick wäre ernt, und es läge der französischen Presse ob, die öffentliche Meinung darüber anzuklären. Zugleich formulierte der Gesandte die drei von seiner Regierung erhobenen Forderungen. An erster Stelle verlangt derselbe für das Gebiet von Anam, das zwischen Cochinchina und der

chinesischen Grenze gelegen ist, die Neutralität. Der Gesandte exemplifizierte hierbei mit Belgien und betonte, daß die Uebervachung und Bewachung der „pavillons noirs“ der Seeräuberei nur durch die chinesischen Truppen erfolgen könne. Weiter verlangt die chinesische Regierung, daß Frankreich, ehe es die Kolonisierung Tonkins unternimmt, sich mit ihr in Verbindung setze. Sollte aber das französische Gouvernement ein wirkliches Protektorat über Tonkin in Anspruch nehmen, so will China sich an diesem Protektorat mit den gleichen Rechten und den gleichen Pflichten beteiligen. Daß die chinesischen Truppen sich vor einiger Zeit aus Tonkin zurückgezogen haben, wurde von dem Gesandten dahin erklärt, daß nicht, wie gemeinet worden, ein in China entstandener Aufstand die Ursache wäre. Vielmehr entspräche jene Maßnahme nur einem Abkommen, das mit dem französischen Gesandten in Peking getroffen wurde. Der vorgelegten von dem französischen Minister rathe gefasste Beschlüsse wird aber jedenfalls die in China ohnehin gegen Frankreich herrschende Misgünstigkeit erhöhen, deren Konsequenzen sich hierüber nicht absehen lassen. — Die Begegnung obiger Ausfertigung bringt ein soeben eingegangenes Telegramm aus Paris vom gestrigen Tage. Dasselbe lautet: „Nach Toulon ist heute der Befehl zur Ausrichtung eines Transportschiffes abgegangen, das die notwendigen Verstärkungen nach Tonkin überführen soll.“ Dem Vernehmen nach ist nunmehr auch wegen der Mission Brazas nach dem Kongogebiete eine Befehlsgangung im Ministerfusse erfolgt, es heißt, es werde zu dem Ende bei den Kammern ein Kredit von 1800000 Frs. gefordert werden.

Zwischen Frankreich und Italien ist nun endlich wieder ein regelrechter diplomatischer Verkehr hergestellt. Der herzliche Ton der Antraben, die bei der Einführung des neuen italienischen Botschafters in Paris, General Menabrea, geäußert worden sind, läßt annehmen, daß man beiderseits gewillt ist, die alten Mißbilligungen auf sich beruhen und an Stelle der feindsigen Spannung wieder ein freundschaftliches Verhältnis treten zu lassen.

Die russischen Klüftungen, welche in den letzten Tagen so stark in den Vordergrund getreten worden sind, waren schon seit 1879 im Gange; der Kriegsminister Graf Mijutin und der Generalstabschef Druzsichew hatten damals schon alle Dispositionen für einen eventuellen Feldzug gegen Deutschland getroffen, welche durch die Zusammenkunft der beiden Kaiser in Alexandrow gegenstandslos zu werden schienen, nach dem bekannten Wort Alexanders II. „Gott sei Dank!“ ein Krieg zwischen Rußland und Deutschland ist nicht mehr möglich.“ Nach dem Tode des Kaisers wurden die Klüftungen im Westen des Reiches zwar mit erneutem Eifer betrieben, aber zugleich auch die russische Armee einer Reorganisation unterworfen, deren allgemeine Durchföhrung noch lange nicht beendet ist, so daß nach Jahre vorübergehen können, ehe die Millionen Soldaten, welche Rußland für den Krieg mit Deutschland-Oesterreich bereit hält, an der Westgrenze wirklich dezent aktionsfähig sind, um mit deutschen Truppen den Kampf zu bestehen. Zwar sind gegenwärtig Reformen auf allen Gebieten des Heerwesens im vollen Gange, aber bei der bekannten Unfähigkeit des russischen Nationalcharakters ist gar nicht abzusehen, ob diese Reformen jemals zum Abschluß gelangen. — Das „Journal de St. Petersburg“ nimmt Veranlassung, die Publikationen der „Wostokan Zeitung“ und des „Neuen Wiener Tagesblattes“ über militärische Bewegungen und Truppenformationen in Rußlands längs der russisch-österreichischen Grenze als sensationelle und angebrachte zu bezeichnen und meint, die Mittheilungen hätten wahrscheinlich die Interpellation Uron's in ungarischen Unterhaus veranlaßt, auf welche der Ministerpräsident Tisza mit einem kategorischen Dementi antwortete. — Der „Germania“ wird bejähigt, daß die Verhandlungen Rußlands mit der Kurie zum

definitiven Abschluß gelangt sind. Als Resultat derselben wird unter Anderem angegeben: die Wiederherstellung der russischen Botschaft bei der Kurie und die Annäherung der politischen Botschaft.

Deutsches Reich.

Berlin, 22. Dezember.

Se. Majestät der Kaiser empfing heute Vormittag zu Vorträgen die Hofmarschälle und den Polizeipräsidenten und nahm im Beisein des Kommandanten die persönlichen Meldungen mehrerer höherer Offiziere entgegen. Später arbeitete der Kaiser längere Zeit allein.

Der Kronprinz nahm gestern Vormittag einige Vorträge entgegen, empfing um 1 Uhr Nachmittags den Kreisamtsminister von Kamele, nahm den Vortrag des Majors Depe, Protokollführers der Landes-Verwaltungs-Kommission, entgegen, und beehrte hierauf den Wirk. Geh. Rath Professor A. Kaul mit einem Gratulationsbesuch. Abends wohnte der Kronprinz der Vorstellung im Schauspielhause bei. Heute Vormittag 10 Uhr begab sich der Kronprinz nach Potsdam und gedachte von dort Nachmittags wieder zurückzukehren.

Weimar, 22. Dezember. Der Chef des Departements des großherzoglichen Hauses, des Kultus und der Justiz, Wirk. Geh. Rath Etzeling, ist zum Staatsminister und der Staatsrath Bollert zum Chef des Finanzdepartements ernannt worden.

Frankreich.

Paris, 22. Dezember.

Die radikalen Blätter greifen die Regierung wegen der Verhaftung des Fürsten Krapotkin, welcher sie die Nichtverhaftung Dantou's entgegenstellen, heftig an. Die gemäßigten Blätter hoffen von der Unternehmung eine Klarstellung der anarchischen Umtriebe. — Gambetta hat eine gute Nacht gehabt, die Besserung in seinem Befinden scheint anzubahnen. — Nach einer Mittheilung des „Paris-Journal“ ist der Direktor für Landesangelegenheiten im Ministerium des Aussenwärtigen, Cleroux, zum Generalconsul in Tripolis und Béraud zum Generalconsul in Kairo ernannt worden.

Rom, 22. Dezember. In dem Prozeß gegen die Angehörigen von Montecarlo's-mines wurden 14 Angeklagte freigesprochen, 9 Angeklagte zu Gefängnisstrafen von 1 Jahr bis zu 5 Jahren verurtheilt. Von den Geschworenen wurde ein Verurtheilungsbescheid für die Verantwortlichen ausgesprochen und unterzeichnet.

Italien.

Rom, 22. Dezember.

Aus Anlaß der in Triest erfolgten Jurisdiction Oberdan's hat hier eine Demonstration stattgefunden, welche die Polizei zum Einschreiten und zur Verhaftung von 7 Personen veranlaßte. Die Verhafteten werden noch heute vor Gericht gestellt werden. Aus Mailand und Turin werden ähnliche unerbittliche Demonstrationen gemeldet. Die Paraden sind von der Regierung angezweifelt worden, mit der größten Strenge vorzugehen.

Rußland.

Petersburg, 22. Dezember.

Die Kaiserin, begleitet von der Staatsdame Fürstin Kotschub, dem Hofrathen Katiow und dem Hofmeister Fürst Golowin, ist zur stierlichen Einweihung des neuen Parks der Gemainschaft der barmherzigen Schwedern vom heiligen Georg gestern mittelst Kränzes hier eingetroffen. Auch der Großfürst und die Großfürstin Wladimir, die Großfürstin Katharina Michailowna, der Großfürst Michael, der Herzog Georg von Leuchtenberg und der Prinz und die Prinzessin von Oldenburg wohnten der Feier bei. Die Krönung wurde von dem Metropolitan Sidor abgehalten. Nach beendigter Ceremonie besichtigte die Kaiserin das ganze Gebäude, das Kranz-

rief er, an der Hausdecke stehen bleibend, um zu überlegen, wozu er seine Schritte lenken sollte.

Das kluge Dörrchen schien den Ruf seines Herrn zu verstehen. Hoch erhob er den mächtigen Kopf und sog rings die Luft in seine Nase ein. Kluglich stieg es ein kurzes Gebell aus und eilte in gewaltigen Schritten, sich mehrmals nach seinem Herrn umsehend, den Berg hinauf, daß der Schnee in dichten Wolken um ihn flie.

Von einer furchtbaren Ahnung ergriffen, folgte der Baron seinem braven Diener, so schnell es der bereits mehr als süßste Schnee gestattet. Unter dem ihm so wohlbekannten Birnbaum war der Hund stehen geblieben und scharrte, als der Baron zur Stelle kam, mit seinen großen Pfoten und seiner Schnauze eifrig den Schnee von einem neben dem Baum liegenden erpöhten Gegenstande. Bald zeigte sich ein Kleingewand — der Mantel Clemence's — und unmittelbar darauf ihr durchdrängtes Lodenhaar.

Mit einem entsetzlichen Schrei warf sich der Baron neben ihr auf die Kniee, hob ihren starren Körper empor und schloß ihn in seine Arme.

„Clemence, meine arme Clemence!“ rief er verzweifelt aus. „Erwache, Clemence, ich bin wieder bei Dir! Erwache, Clemence, hörst Du? O Gott, gib, daß sie wieder zum Leben erwache!“

Er wickelte die Ertrarrte in seinen Pelzmantel, er rief ihr Wangen, Stirn und Schläfe mit Schnee, er preßte seine Lippen auf ihren leicht geöffneten Mund und hauchte ihr warmen Athem ein, er schüttelte sie und bewegte dann sanft ihren Körper hin und her. Bange zehn Minuten vergingen. Drunten im Thal läuteten wieder die Glocken, zum Zeichen, daß der Gottesdienst, der die frohe Botschaft von der Geburt des Erlösers verkündete, vorüber war. Der Baron warf einen inbrünstig betenden Blick zum Himmel, der den Kenker der menschlichen Geschicke um Erbörung seiner Bitte ansehte — und seine Bitte ward erhört.

Den unablässigen Bemühungen gelang es, dem Tode das Leben abzurufen. — Clemence schlug endlich die Augen auf und that einen tiefen Athemzug. Im ersten Augenblick schien sie sich ihrer Lage nicht bewußt zu sein; bald aber war ihre Bemüung zurückgekehrt. Ein Blick auf den sie umschlossen haltenden Mann, ein schwacher

Freudenschrei, dann umfing abermals eine tiefe Ohnmacht ihre Sinne.

Auch der Baron stieß einen lauten Freudenschrei aus, dann sprang er auf, hob das sorgsam in den Mantel gewickelte Mädchen ein Stück in seinen starken Armen empor und eilte mit ihr in großen Schritten dem Hause der Großmutter zu, während der Doktor laut bellend in mächtigen Freudenstößen vor ihn her tanzte.

„Ich habe sie gefunden, Großmutter!“ jubelte er, als er mit seiner Bürde zu dieser ins Zimmer trat und die noch immer Ohnmächtige auf ihr Bett legte. „Es war aber die höchste Zeit. Eine Viertelstunde später und die Aeste des Birnbauens hätten sich über eine Leiche gebreitet!“

„Gelobt sei Gott!“ entgegnete die Großmutter mit gefalteten Händen, der eben so wie dem Baron die Freudenstränen über die Waden rollten.

Nach kurzer Zeit erholte sich Clemence wieder. Das Glück, die Freude über die Rückkehr des Geliebten, die ihr sagte, daß das Gerücht von seiner Verlobung nicht wahr wäre, und daß er nun doch noch gekommen sei, um mit frohem Herzen sein Wort einzulösen, thaten hundertmal mehr als alle Fege.

„Jetzt bist Du mein, meine bezigle Clemence, und nichts auf der Welt soll uns mehr trennen!“ jagte er innig zu ihr, die auf seinen Knieen saß und ihn mit ihren Armen umschlang hielt.

„Wie gut der liebe Gott doch ist!“, erwiderte Clemence, ihn fest an sich drückend. „Heute Nachmittag noch dachte ich, daß mein heutiger Geburtstag wohl der traurigste meines Lebens wäre und nach wenigen Stunden schon hat er sich in das Gegenstück verwandelt! Aber, sage mir, wer hat denn das entsetzliche Gerücht von Deiner Verlobung herbeigetragen und weshalb hast Du in den letzten Wochen mich nicht mehr geschrieben?“

„Das haben ungewissheit an der Sache Interessirte ausgepresst. Einer durch eigene Schuld heruntergekommenen Seitenlinie meines Hauses geklärt nach meinen Vermögen und eine weitläufige Verwandtschaft sollte durch eine Verheirathung mit mir die Brücke zu demselben bauen. Es hat heftige Debatten gegeben, aber ich habe schließlich nach heißem Kampfe das Feind behauptet und mit Hilfe

meines Rechtsbestandes, nachdem das Verlobungs-Projekt gescheitert war, alle auf mein Verlangen erpöhten, natürlich durchweg ungerechtfertigten Ansprüche zurückgewiesen. Was Du mir aber in Betreff des Schreibverwehrens vorwirfst, Clemence, das vertheile ich nicht. Ich habe Dir ja jede Woche zweimal Nachricht von mir gegeben und nahm, da dieselben von Dir nicht empfangen wurden, an, daß Du krank seiest, einen Anderen aber für Dich nicht schreiben lassen wollten. Meinen letzten Brief, in welchem ich Dich von meinem heutigen Eintreffen benachrichtigte, habe ich vorzeiten an Dich abgehandelt.“

„Wie ist das möglich? Ich habe überhaupt nur vier Briefe von Dir erhalten. Zwei in der ersten Woche nach Deiner Abreise, in der zweiten und dritten je einen, von da ab aber keinen mehr!“ rief Clemence verwundert.

„Das ist aber doch zu hart! Man hat also meine Briefe unterschlagen lassen. O, ich werde dafür Rechenschaft fordern!“ entgegnete er zornig.

„Nein, nein, tupe das nicht, das könnte Dir möglicherweise gefährlich werden. Laß die schlechten Menschen nun sich selbst überlassen bleiben, Du hast keinen Theil mehr an ihnen. Laß uns das Glück, uns froh wieder zu haben, durch Nichts mehr trüben!“

„Du hast Recht, meine süße Clemence, lassen wir die böse Geseuschschaft laufen, sie ist unsern Jorues nicht werth! Nun aber komm und sieh Dir einmal an, was ich Dir zu Deinen Geburtstag und als Weihnachtsgeschenk mitgebracht habe! Der Diener hat, wie ich sehe, die Kiste bereits gebracht. Apropos, wird es Dich auch nicht angreifen und süßst Du Dich wieder ganz wohl?“

„Weihnachtsgeschenk! Die Wolltätigkeit und Schwere, die ich nach meinem Erwachen spürte, ist wieder gänzlich verschwunden und mir ist, als ob neues Leben mir erflüßte und neues Blut meine Adern durchströmte.“

„Gott sei Dank!“ rief er beglückt.

Die mächtige Kiste ward nun geöffnet und unter dem Anbel Clemence's die herrlichen seidnen und wollenen Kleiderstücke, die seinen Kleiderwünschen und Siderieen, sowie die vielen anderen werthvollen Gegenstände, darunter ein prächtiger Pelzmantel nebst Pelzbekleid, herausgenommen und bei dem Scheine der kleinen Kerze besesehen und bewundert. Auch ein kostbarer Schmuck befand sich dabei,

empfangszimmer, die Baracken u. und kehrte später wieder nach Watchina zurück.

Bermüthiges.

Offenbach, 18. December. Dem Vernehmen der „Offenb. Ztg.“ nach wurden die Baunternnehmer Leukart und Best aus Würzel, daher wohnhaft, vorgestern Nachmittag auf Verfügung der Staatsanwaltschaft in Darmstadt dahier verhaftet und in das kriminal-Untersuchungsgefängnis in Darmstadt eingeliefert. Man bringt diese Maßregel mit dem bei dem letzten Hochwasser in Würzel stattgefundenen Einsturz verschiedener von den beiden Benannten erbauten Häuser, wobei bekanntlich mehrere Menschen ihren Tod gefunden haben, in Verbindung, weil man unterstellt, daß an diesem nur die schlechte Bauart der Häuser Schuld trage, woraus sich — wenn dieselbe nachgewiesen wird — nach dem Strafgesetzbuch eine fahrlässige Tödtung charakterisiren würde. Die Untersuchung, auf deren Ausgang man allgemein gespannt ist, wird das Nähere ergeben.

Düsseldorf, 18. December. An Vergiftung erkrankte laut dem „Düssl. Anz.“ ein junger Mann vor etwa 15 Monaten, weil er in einem Zimmer schlief, in welchem ein ausgeflogener Vogel lag, dessen ausgelegtem Balge das Gift enthielt, welches zum Präpariren geodent hatte. Der junge Mann, der furchterlich gelitten hat, ist in Folge der Vergiftung noch immer sehr krank.

Ein Kampf mit Wilden. Wie ein Kapitel aus einem Sentiments-Roman lieft sich die Schilderung eines Abenteurers, welches die schwedische „Antoinette“, Kapitän Nylen, unlängst nach den Verichten schwedischer Blätter der Neu-Guinea zu befehlen hatte. Das genannte Schiff, ein schöner Dreimaster, war auf einer Reise von Neu-Guinea mit voller Ladung Steinölen nach Manilla begeben, und weil tief beladen, lief besonders schnellere Segel, während die Besatzung, Alles in Allem, nur aus vierzehn Köpfen bestand, da einige Leute in Australien überzogen waren und nicht wieder hatten erjagt werden können. Bald nach dem Abgange von Neu-Guinea hatte die „Antoinette“ zunächst ein schweren Sturm zu befehlen, durch welchen das Fahrzeug weit aus seinem Course vertrieben wurde, so daß der Kapitän sich genöthigt sah, zwischen den verlichtigen Salomons-Inseln und Neu-Guinea durchzufeuern, während er sonst eine weit stillere Route verfolgt haben würde. Als die Salomons-Inseln erreicht waren, wurde die „Antoinette“ von einer Windflille überfallen, welche das Schlimmste befehlen ließ, da die Windhüllen in jenen Gewässern nicht nur meistens mehrere Tage anhalten, sondern die Wilden auch solche grade Gelegenheiten sich zu Nützen machen, um ihre Leberthiere auszuwürgen. Nicht lange dauerte es denn auch, als eine aus etwa 400 Köpfen bestehende Bande von schwarzen, nackten und tauchartigen Wesen in 12 Kanoes auf das Schiff zugerudert kam. Die Vertheidigungsmittel an Bord bestanden aus einem englischen Risse und 10 Revolvern, zu denen freilich nur etwa 70 Patronen vorhanden waren, während dagegen an Arzen, Pfeilen und anderen feilenartigen Handpistolen (zum Drehen der Antennae) kein Mangel war. Da man auf der „Antoinette“ wußte, daß es hier nur „steigen oder aufgetrieben werden“ heißen konnte, machte man sich auf die späteste Gegenwehr gefaßt, die Schiffsbänke wurden geladen und die Mannschaft auf beiden Seiten des Schiffes postirt, um den Angriff der Wilden abzuwehren, welche unter grollendem Geschrei heranzudröhten. Um die Schwaarm zu sprengen, feuerte Kapitän Nylen auf beträchtliche Entfernung ein paar Schüsse auf dieselben ab, erreichte hiermit aber die entgegengesetzte Wirkung, indem die Angreifer, da die Schiffe nicht getroffen hatten, dadurch nur kühner gemacht wurden, so daß sie um

so rascher heranzudröhten. Die in größerer Nähe abgefeuerten Schüsse verfehlten nun zwar ihr Ziel nicht, und als die schwarzen Schwärme einen ihrer Kameraden nach dem andern getroffen sahen, wurden sie denn doch langsam und hielten sogar, ansehend in Verwirrung, einen Augenblick inne. Bald aber war die geringe Munitio ver-schossen und als die Kräfte beider Seiten erschöpft waren, so fort wieder energisch zum Angriff über. Inzwischen hatten sie sich die Besetzung und Eroberung des in der Entfernung viel niedriger erscheinenden Schiffes doch zu leicht gedacht und sich in der Eroberung desselben dem noch getraut. Zwar durfte keiner von der Mannschaft wagen, sich oberhalb des Schiffes zu blicken zu lassen, um nicht von den Wurzelpfeilen der Wilden getroffen zu werden, dagegen wurde auch jeder Wurzelpfeil, welcher sich oberhalb der Besatzung blicken ließ, sofort von dem wackrigen Hiebe eines Kanoes getroffen, so daß kein zweiter Hieb mehr nöthig war, um den Betroffenen ins Feuersitz zu sprengen. Der Kapitän setzte von dem Halbdeut aus die Vertheidigung, indem er, selbst in gefährlicher Lage stehend, seine Leute auf die Vertheidigung aufmerksam machte. Etwa eine Viertelstunde hatte der Kampf so bereits gedauert, als die Schwärme, einsehend, daß sie auf diese Weise nichts ausrichten würden, eine andere Taktik ergreifen und einige Kanoes nach dem Bug des Schiffes dirigiren, welcher scharf zu vertheidigen war, da derselbe mit einer sogenannten Dack, einem kleinen Deck, überbaut war, so das sich also die Vertheidiger den Wurzelpfeilen der auf den Schiffen befindlichen Kanonen hätten aussetzen müssen. Indeß, diese Kriegskunst sollte keinen Erfolg mehr haben, denn ganz unerwartet stüllten sich die Segel der „Antoinette“, erst langsam, dann schneller und schneller setzte sich das Schiff in Bewegung, die Wellen kräuselien sich bald vor dem Bug und die dort befindlichen Kanoes mußten sich jetzt schleunigst jahren, um nicht überfahren zu werden. Ebenso wenig vermochten sich die Kanoes auf den Seiten der Dack noch länger zu halten, und bald trieb die ganze laubere Gesellschaft hinter der „Antoinette“, welche jetzt bei frischen Winden rasch wieder die Wogen durchschneit. Kapitän Nylen, überzeugt, das er jetzt vollständig Herr der Situation sei, ließ hierauf sein Schiff wenden, segelte mitten in die Flotte der Schwarzen hinein und bohrte noch mehrere der Kanoes in den Grund, so daß die Häuber dreimal eine Kestion erhielten, welche sie wohl so bald nicht wieder vergessen werden, während die ganze Mannschaft der Dack vollkommen unversehrt geblieben war. Ohne jene plötzliche Umschichtung aber hätte leicht die „Antoinette“, das Schiff so vieler anderer guter Schiffe haben können, die als „verschollen“ in den Schiffslisten aufgeführt werden.

Ueber die letzten Stunden von Oberdants bringt das „Trierer Tageblatt“ nachfolgende Details: Früh 10 Uhr wurde Oberdant das Urtheil verlesen, nach welchem er den Tod durch den Strang zu erleiden habe. Sofort nach Verlesung des Urtheils wurden zwei Mann Wache — vom Regiment Albrecht — mit schwarzelabenern Gewehr in der Zelle des Inhaftirten selbst aufgestellt, die eine Wache vor dem mit der Wache kommungstrenden Fenster, die andere am entgegengesetzten Ende der Zelle, gerade gegenüber. Im Wohnzimmer selbst hatte, wie auch früher immer, eine Waageabtheilung Posto gefaßt. Augen, am Hofe, war ebenfalls ein Posten aufgestellt und die bisher seit geschlossenen Thüren der Besatzungsräume derart geöffnet, daß auch dieser Posten die Zelle bequem übersehen konnte. An dem, dem Fenster der Zelle gegenüberliegenden Ende des inneren Kornerhofes nahm ein Pfiler Soldaten aufstellung, das die Gewehr in formabhängiger Bereitchaft in vier Pyramiden aufgestellt hatte. Oberdant selbst ließ sich durch diese Zu-

stellungen nicht beirren. Er drehte sich eine Cigarette um die andere und unterließ sich damit, den in seiner Zelle postirten Wachen den Rauch ins Gesicht zu blasen. Als Oberdant gefaßt wurde, der Militärarzt wurde kommen, um ihm die Tröstungen der Religion zu spenden, äußerte er sich heftig gegen Religion und Priester, und als man ihm darauf bedeutete, es müsse der Priester vorchriftsmäßig kommen, äußerte er: „Allora perchò mi domandate?“ („Weshalb fragt Ihr mich da erst?“) Hierauf erschien der Militärarzt Huth und sprach einbrüchlich zu dem Inhaftirten, der wider Erwarten gegen den Geistlichen sein tüdes Benehmen vollkommen befragte. Als Oberdant befragt wurde, ob er seine Familie zu sehen wünsche, erwiderte er: „Ich habe keine Familie mehr!“ — Ueber die Hinrichtung selbst wird noch folgendes berichtet: Nachdem vor dem Galgen Aufstellung genommen war, wurde das Urtheil in deutscher Sprache verlesen. Oberdant erwiderte mit lauter Stimme, doch wurden diese Worte sofort vom Trommelschlag überhört. Der Kommandant befohl hierauf dem Scharfrichter, seines Amtes zu warten. Die Gefängnisse des Scharfrichters wollten sich nun seiner bemächtigen, um ihn zu entleiden, er jedoch lehnte ihren Versuch ab und entledigte sich selbst seiner Blöße. Aber jetzt ergreifen ihn die beiden Knechte und hoden ihn die drei Stufen zum Galgen empor. Der Scharfrichter legte ihm die Schlinge um den Hals, ein Knecht hänge sich an seine Hüfte, der Andere zog den Strick an und Oberdant war gerichtet.

Barren, 19. December. Wer lies in der „Vorm. Ztg.“: Eine hiesige junge Dame hatte bei ihrer Wadhauptkunft von einem Besuch ihren schönen, mit einem bunten Vogel nach der neuesten Mode versehenen Hut in ihrem Zimmer auf den Tisch gelegt. Wer bestrebt über ihren Schweden und ihre Entwürzung, als sie Abends beim Eintritt in ihr Zimmer den Hut ganz gefaßt auf dem Boden liegend findet und der Vogel außer einigen zurückgelassenen Federn ganz verschwunden ist! Das Nestlein löste sich, als man am anderen Morgen die Käge im Garten fürchterlich schreien und am Boden sich wendend, kurz, mit allen Anzeichen einer Vergiftung vorfand. Diefelbe hatte ihrem angebornen Drange nach einem Vogel nicht widerstehen können. Dieses Geschehe war ihr sehr schmerzhaft, denn die Vogelkabadere, die unsere Damen jetzt vielfach auf den Hüten tragen, werden der Konfektion wegen mit allerlei Stoffen behandelt, die der Gesundheit nichts weniger als zuträglich sind.

Barren, 20. December. Unangenehm überrascht wurde ein hiesiger Notar, welcher einem oberfelder Bankhause eine Zahlung von 5000 M in alten fünfzigmarktscheinen gemacht hatte. Die Beschaffenheit der letzteren erregte den Verdacht des Kassirers, welcher ein Appoint zur kaiserlichen Bankstelle sandte. Hier wurde dasselbe sofort als falsch erkannt. Die von der Polizei vorgenommene Nachforschung ergab, daß der Notar die Scheine, welche sämtlich nachgemacht sind, von einem Rentner in Barren empfangen, und dieser sie von Schwelm aus in Zahlung erhalten hat.

Kirchliche Anzeige.

Im Dome predigt am 2. Festtag Abends nicht Herr Dompred. Welzig, sondern Herr Hilfsprediger Horn.

Briefkasten der Redaction.

Die hiesigen Herren Referenten, sowie die auswärtigen Herren Korrespondenten erfahren wir aus redactionellen Quellen ergeben, unter ihre an die „Redaction des Halle'schen Tageblattes“ adressirten Referate stets ihren deutlich geschriebenen Namen zu legen, über den von uns selbstverständlich volle Discretion geübt wird.

Verantwortlicher Redakteur Albert Jänich in Halle.

dessen Steine im Kiste funkelten und bligten. Freudestrahlend legte Clemence auf Stühlen, Tisch und Bett Alles neben einander, nach der Beschichtung eines jeden Gegenstandes ihren nummernartigen Bräutigam immer umarmend und küßend, dem die helle Freude über das ihr bereitete Vergnügen aus den glückstrahlenden Augen leuchtete. — Endlich waren alle Herrlichkeiten besessen.

„Clemence“, sagte die Großmutter, „gehe jetzt nach der Küche und besorge ein einfaches Abendbrot, so gut wir es eben haben, für Dich und den Herrn Baron. Ich habe unterdessen dem Herrn Baron etwas mitzubringen. Nachdem die Sache unter Wotes Besikande so gekommen ist, bin ich dazu verpflichtet. Ich werde Dich durch den Herrn Baron rufen lassen, sobald ich zu Ende damit sein werde.“

Clemence warf einen erstaunten Blick auf die Großmutter und verließ dann das Zimmer, nicht ohne sich in der Thür noch einmal umzuwenden und ihrem Bräutigam heimlich zuzugucken.

„Ein liebes, reizendes Kind!“ sagte dieser entzückt zur Großmutter.

„Und ein gutes dazu“ bestätigte diese. „Und nun, Herr Baron, nehmen Sie diese Schlüssel, öffnen Sie damit jenen Kasten dort und reichen Sie mir aus demselben die auf dem Boden desselben links liegende eiserne Kasse. Sie enthält Dokumente über Clemences Herkunft.“

Der Baron that verwundert, wie ihm geheßen, worauf die Großmutter den wieder abgezogenen Koffer schlüßel wiederum in dem kleinen Schränkchen immer hinter sich verbar, aus dem sie ihn genommen.

„So“, sagte sie, „und nun, Herr Baron, neigen Sie gefälligst Ihr Gesicht näher zu mir herab, das laute Sprechen greift mich an und ich fühle bereits wieder Steine in meiner Brust. Was ich Ihnen jetzt sagen werde, ist nur für Sie bestimmt. Sie können es ja später Clemence auszusprechen mittheilen; die Belage darüber finden Sie in dieser Kasse, die ich Ihnen hiermit übergebe. Ich habe Clemence bisher nichts mitgetheilt, denn ich hielt es aus vielen Gründen für besser, wenn sie davon gar nichts erführe, so lange sie kein nicht weiter zu sein brauchte, als die arme Enkelin ihrer armen Großmutter. Nun aber, wie gesagt, die Sache wider Erwarten so gekommen ist, muß ich das Geheimniß Ihnen anvertrauen.“

Eine halbe Stunde fast dauerte die leise geführte Unterredung zwischen den Beiden. Als die Großmutter dann ersah, in ihre Rippen zurückzufallen, da ergriff der Baron mit dem Ausdrude tiefster Würigung in dem ersten Antlitz ihre weife, magere Rechte und drückte einen ephervietigen Kuß darauf.

„Aljo Sie sind die Tochter des berühmten Patrioten Gourdet, jenes Mannes von Geseim und Vaterlands-liebe, der von dem gewaltigen Versehen geschied und bis auf's Blut verfolgt wurde? Sie müssen mit Ihrem glücklichen Genügnung wegen anhanglichen Watten Ihre Heimath verlassen, um mit dem zweiährigen Entfände in Deutschland eine Zufluchtsstätte zu suchen? Und Clemence ist nicht das Kind einfacher Bürgerleute, sondern —“

„Clemence ist“, unterbrach ihn die Großmutter mit einem Ausdruck tiefer Genugthuung, „wie sie aus den in der Kasse befindlichen Dokumenten zu ersehen werden, das legitime Kind meiner verstorbenen schönen Tochter Clemence und des Vicomte von Duval. Auch Duval war ein Anhänger der Ideen meines Vaters und Gatten, und darum mußte auch er nach England flüchten, nachdem er mir das Kind zur Pflege übergeben nebst einer Summe Geldes, die für unserein beider Lebensbedarf ausreichte, und dieser Kasse hier. Wir haben ihn nicht mehr wiederzusehen. Er ist im Exil gestorben. Er folgte nach wenigen Jahren seiner Gattin, meiner Tochter, der die Geburt ihres Kindes das Leben kostete.“

„Daf ich noch nicht herinnehmen?“ fragte jetzt Clemence's Stimme schelmisch vor der Thür.

„Gewiß, mein Herz, jetzt darfst Du kommen, nur herein!“ rief der Baron.

Er zog die Eintretende, die ihn darob verwundert ansah, mit tiefer Ergriffenheit an sein Herz und küßte sie gärtlich auf Stirn und Mund.

„Was ist das für eine Kasse, ist die auch für mich bestimmt?“ fragte Clemence lächelnd.

„Gewiß, sie ist auch für Dich bestimmt, meine Clemence! Aber noch nicht heute. Später mein Herz, übergebe ich sie Dir; noch vor unserem Hochzeitstage, der nun nahe bevorsteht, sollst Du sie öffnen. Da sind ernste und wichtige Sachen drin, so ernst, wie das, was Großmutter mir eben anvertraut hat. Heute aber, süßer Schatz, wollen wir nicht mehr ernst und wichtig, sondern froh und

glücklich sein, wie es sich an Deinem Geburtstag und am Weihnachtstage ziemt.

Sie nicht glücklich mit dem Kopfe und von nun an herrsche in dem kleinen Stübchen, an dessen Fenster sich, da das Unwetter aufgehört und klarem Himmel Platz gemacht hatte, eine Anzahl neugieriger Nachbarsleute und Kinder eingeschoben hatten, um durch die Ritzen der geschlossenenäden einen Blick hineinzuwerfen, die fröhliche Stimmung bis in die Nacht hinein.

Die Großmutter genas wieder, und im Frühlinge, der auf den harten Winter folgte, wurde der Baron, der sein Gut wieder verkauft, mit seiner Clemence da unten in der Dorfkirche von dem würdigen Geistlichen, der an dem Geschehe des Paares den unmissigen Antheil nahm, getraut.

An Stelle des Häuschens ist dann im Auftrage des Barons, der nach der Hochzeit mit seiner jungen Gattin nach Paris reiste, um dort einige Wochen zu verleben und von da eine größere Reise durch Italien, die Schweiz und Deutschland anzutreten, diese reizende Villa dort drüben sammt dem Parke entstanden, die der Baron nun mit seiner Gemahlin und seinen drei allerliebsten Kindern bewohnt, wach letztere mit dem wackeren Hektor längt ihren unigen Freundschaftsbund geschlossen haben. Die gute alte Großmutter aber, deren Wunsch, ihre Heimath noch einmal vor ihrem Tode wiederzusehen, in Erfüllung gegangen ist, ruht jetzt schon seit zwei Jahren drüben auf dem Friedhofe an der Seite ihres Gatten.

Dies, Herr, ist die Geschichte der schönen Dame, die Sie da drüben am Geländer haben stehen sehen, die Geschichte der schlechten Alpenrose. Doch nun ist meine Zeit um; ich muß in der Wirklichkeit zum Rechten gehen. Leben Sie wohl, ich wünsche Ihnen eine fernere gute Reise.

Der Alte klopfte die Nase aus seinem längst erhaltenen Pfeifenkopfe, setzte sich sein Sammetfäppchen auf die weifen Haare und ging ins Haus. Ich aber saß in Gedanken über das eben Gehörte noch eine geraume Weile da und blühte hinüber nach der Villa, die eine so seltsame Geschichte in sich barg, dann bezieht ich mein Gesicht, das mich in wenigen Augenblicken die Straße auf der anderen Seite des Berges hinabführte und das herrliche Landschaftsbild meinen Blicken entzog. Aus meinem Gedächtniß aber ist jene Erzählung des freundlichen Alten nie geschwunden.

Damen-Paletots, Kragenmäntel, Dolmans, Mädchen-Mäntel, Knaben-Reiseröcke
 sollen, um schnelligt damit zu räumen, spottbillig - unterm Kostenpreise - ausverkauft werden.
Im Total-Ausverkauf 1. Leipzigerstr. 1. D. Kurzweg, 1. Leipzigerstr. 1.
Im Total-Ausverkauf

Neujahrskarten

größte Auswahl empfiehlt
E. O. Bürger,
 14. gr. Steinstrasse 14, Ecke der Mittelstraße.

Das Wagner-Concert findet nicht statt.

Karmrodt.

Licht-Offerte.

Altarlichte, Wachsstöcke, sowie Kerzen,

kleine Wachspyramiden das 1/2 Rilo A 2,40,
 decorirt do. 18, 24 St., do. A 2,60.

Pa. Stearin-Weihnachtskerzen

20, 30, 40 St. weiß 1/2 Rilo A 1,00,
 1/2 Rilo - 50 A

Pa. Paraffin-Weihnachtskerzen

30, 48, 60, bunt das 1/2 Rilo 80 A, das 1/4 Rilo 40 A, bei

C. Lincke, alter Markt 10.

Wiederverkäufern Engros-Preise.

L. Dannenberg, Herrenstraße Nr. 7.
Weihnachts-Ausverkauf

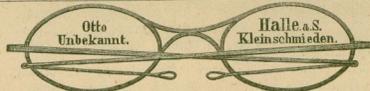
Damen- und Mädchen-Kapotten, von woll. Strickjaden und Westen,
 Tücher in Wolle und Seide, und Kamifols und Hemden,
 Schürzen, Bücksfußhandschuhe.
 Strumpfwaren in Hand- und Maschinenstrickerei.
 Zur Damenschneiderei, Weichnäpfe à Dgd. 10, 15, 20, 25, 30, 40 A

Schmeerstr. 37/38. **Rud. Müller, 37/38.**
 Schmiedestr. 37/38.

Juwelier,

empfiehlt sein großes Lager

Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren
 in nur guter, reeller Waare, zu den billigsten Preisen.



Brillen - Pince-nez

mit den feinsten Krystallgläsern in sauber und dauerhaft gearbeiteten Gestellen werden jedem
 Auge auf das Sorgfältigste angepasst bei

Otto Unbekannt, Kleinschmieden.

Großer Weihnachts-Ausverkauf

von Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren.

Größtes Lager in Rughaus, Mahagoni- und Birken-Möbeln verkaufe ich zu
 herabgesetzten Preisen: gut gearbeitete Secretaire von 39 A, Verticows 36 A, Kom-
 moden 20 A, Tische 9 A, Nöhrstühle 3 A, Spiegel 6 A, Sophas 39 A u. i. w.
 Auch passende Weihnachts-Geschenke: große Polster-Verhüllstühle, Damenschreibtische,
 Waschtisletten mit Marmor, Toiletten-Spiegel, Nähtische u. i. w.

Ganze Ausstattungen von 40 Zhr. an.

G. Schaible, Klausthorstrasse 16.

Dr. Oelfers chemische

Paste-Ringe

und Corn-Plaster heftigen Näheraugen und Ballen v. ganz schmerzlos (ohne Messer)
 auf nie geübte Weise. Preis à Carton 75 A

Depot für Halle a.S. bei **Louis Voigt, gr. Ulrichstraße 16.**

CAFÉ BARBAROSSA.

Erlaube mir mein fein eingerichtetes Local in empfehlende Erwie-
 rung zu bringen.

**Reichhaltige Speisekarte bei civilen
 Preisen. Vorzügliche Getränke.**

Der Saal ist gut geheizt.

Hugo Rühlmann.

Meine Wohnung befindet sich vom 1. Januar

Augustastrasse 2 (Thiemes Garten).

A. Hagedorn, verpflichteter Fleischbeschauper.

Böhmische Salonkohle bester Qualität empfehlen jedes
 Quantum zu billigsten Preisen
 ab Lager und frei Haus

Ed. Lincke & Ströfer,
 Mätzlicherweg 1.

Saure, Schlag- und Kaffee-Sahne

empfiehlt wie bekannt ff.

Ludwig Höne, kleine Märterstraße Nr. 9.

Gestifte Hosenträger u. Turnergürtel, je-
 wie Portemonnaies, Trésors, Cigarrenetuis,
 Nécessaires, Schultornister, Schultaschen
 empfiehlt **H. Krasemann, Schmeerstr. 30.**

Fabrik u. Lager von Reise-Effekten u. Lederwaaren. Halle a.S.

Concert-Haus.

Dienstag den 2. Weihnachtsfeiertag von Nachmittag 4 Uhr an

Ballmusik.

Abends 7 Uhr

Grosser Ball.

Den 4. Weihnachtsfeiertag von Abends 6 Uhr an

Grosser Ball.

C. Wassmuth.

Restaurant zur Terrasse.

Montag den 1. Feiertag und Dienstag den 2. Feiertag

je zwei grosse Streichmusik-Concerte,

gegeben von der ganzen Kapelle des Herrn Musikdirektor Liebing.

Anfang 4 Uhr Nachmittags und 7 Uhr Abends.

Entrée à Perion 15 Pfennige.

Mittwoch den 3. Feiertag

Grand Bal

mit starkbestem Orchester.

Anfang Nachmittags 4 Uhr.

Harz 48.

Moritzburg.

Harz 48.

Den 1. Feiertag

zwei grosse Concerte.

Anfang 1/4 und 1/8 Uhr.

Den 2. Feiertag

grosser Ball.

Anfang 4 Uhr.

Der Saal ist während der Feiertage als Restaurant eingerichtet, empfehle Gajens
 u. Entenbraten incl. Concert à Port 75 Pf. Bier von W. Rauchfuss à Seidel 13 Pf.
 Logement billig. Hochachtungsvoll **A. Moritz.**

Freyberg's Garten.

Am 2. Weihnachtsfeiertage von Nachm. 4 Uhr an bei freier Nacht

Ballmusik.

Entrée 25 Pf.

Kaiser-Wilhelms-Halle.

Den 2. und 3. Feiertag

Grosser Ball

mit freier Nacht.

Auf. 7 Uhr Abends. Nachm. Tanzkränzen. Entrée 30 Pf. P. Haase.

Müller's Belle vue.

Dienstag, den 2ten Weihnachtsfeiertag

Grosse Ballmusik

mit freier Nacht.

Anfang 5 Uhr Nachmittags.

Entrée für Herren 30 Pf., für Damen 20 Pf.

F. Müller.

Hertzbergs Etablissement zu Passendorf.

Zum 2. Weihnachtsfeiertag von Nachm. 3 1/2 Uhr

Ballmusik.

Für den Infereatentheil verantwortlich: W. Uffmann in Halle.

Expedition im Waisenhaus. - Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

(Hierzu Beilage.)